denn dieser, obwohl er seiner Mutter in aller Liebe und Ehrfurcht zugethan war, beobachtete nicht immer die nothwendigen Formen. Die Kaiserin bekam im November 1780 einen Schnupfen, welcher, im Anfange vernachlässigt, zu öfteren, heftigen Erstickungsanfällen führte. Sie ließ uns die Gefahr verbergen, aber wir eilten sogleich nach Wien. Als wir in ihr Zimmer traten, fanden wir sie zu unserer Ueberraschung am Arbeitstische. Sie lud uns ein, mit ihr zu frühstücken. Bei dieser Gelegenheit hatte sie die Gewohnheit, uns von politischen Dingen zu reden und ließ uns oft die geheimen Depeschen der Staatskanzlei lesen. Als wir hinausgingen, sagte uns der Arzt den Charakter und die Gefahr der Krankheit. Joseph hingegen, der bald nachher zu uns kam, ärgerte sich über den Lärm, den der Arzt von dieser Krankheit machte und daß er schon von der Spendung der Sacramente gesprochen. Er hatte eine Scene mit ihm und warf ihm vor, daß er die Krankheit übertreibe, um sich dann die Ehre der Rettung zuschreiben zu können. Die Gefahr, in welcher die Kaiserin schwebte, vermehrte sich jedoch und man mußte ihr die letzte Oelung vorschlagen. Da sie von meiner Frau das Versprechen erlangt hatte, wenn eine Todesgefahr vorhanden sei, ihr dies offen zu sagen, war meine Frau gezwungen, diese traurige Pflicht zu erfüllen. Die Kaiserin nahm die Mahnung mit jener Ruhe auf, welche ihren starken Geist und ihre fromme Seele charakterisirte. Der Nuntius, der ihr das heilige Abendmahl reichte, war sehr überrascht, sie in solcher Lage zu finden. Sie fuhr indessen fort, die öffentlichen Geschäfte zu versehen und ihre Hausangelegenheiten zu ordnen. Da die Gefahr von Tag